

sagte sie. »Ich könnte doch deine Comics bei mir verkaufen.«

Sie fühlte sich immer noch seltsam inspiriert. Nun zeigte sie Griffin eine Anzeige, die sie während der Pause mithilfe des begeisterten Mungo gefunden hatte. »Schau dir das mal an.«

»Was ist das?«

»Ein Lieferwagen.«

»Ein stinkender alter Imbisswagen?«

»Ein stinkender alter Imbisswagen«, musste Nina widerwillig zugeben. »Gut, der wäre wahrscheinlich nicht ideal. Aber was ist denn mit diesem hier?«

»Du scheinst Lieferwagen ja für die Lösung aller Probleme zu halten«, knurrte Griffin. »Dabei sind die bestimmt voller Ungeziefer.«

»Ich hab doch gerade gesagt, dass ich Imbisswagen ausschließe!« Ninas leicht gereizte Stimme ließ Griffin überrascht von seinem Pint Bier aufschauen. Es kam ihm wohl vor, als hätte da eine Maus gebrüllt.

»Jetzt bleib bitte mal ernst, und schau dir den hier an.«

»Oh, ein Lieferwagen!«, rief Griffin übertrieben sarkastisch aus. »Ich weiß wirklich nicht, was du von mir hören willst.«

»Na, zum Beispiel: ›Wow, Nina, das ist ja toll! Wer hätte gedacht, dass du dein Leben in die Hand nehmen und dir so was einfallen lassen würdest?«

»Hat dir dieser Mungo etwa den Kopf verdreht?«

»Nein, Griffin, der ist doch nur ein Kind. Aber mir gefällt seine Einstellung.«

»Das verstehe ich nicht«, murmelte Griffin. »Ein Lie-

ferwagen. Ich dachte, du wolltest eine Buchhandlung eröffnen?«

»Das will ich auch!«, fuhr Nina fort. »Aber ein Ladenlokal kann ich mir ja wohl nicht leisten, oder?«

»Nein«, sagte Griffin. »Du wärst als Kreditnehmer ein viel zu großes Risiko für jede Bank. Schließlich hast du überhaupt keine Erfahrung darin, ein Geschäft zu leiten.«

»Stimmt«, nickte Nina. »Aber dafür weiß ich alles über Bücher, oder?«

Griffin sah sie an. »Ja«, musste er widerwillig zugeben, »was Bücher angeht, bist du ziemlich gut.«

»Und ich kriege doch eine Abfindung«, sagte Nina. »Außerdem könnte ich den Mini Metro verkaufen. Ich meine, ich könnte ... Ich könnte mir einen Lieferwagen leisten ... so gerade eben. Und Ware hab ich schließlich genug, hier aus der Bücherei und ... na ja, eben aus meinem Leben. Bei mir stehen ja überall Bücher rum, mit denen könnte ich den Wagen erst einmal vollmachen und dann gucken, wie es weitergeht.«

»Du hast wirklich zu viele Bücher«, seufzte Griffin. »Ich hätte ja nie gedacht, dass ich das mal über jemanden sagen würde.«

»Also«, murmelte Nina. »Wenn ich den Warenbestand schon habe ... und dazu noch einen Lieferwagen ...«

»Ja?«

»Ich meine, warum sollte ich damit dann nicht durch die Gegend fahren und die Bücher verkaufen?«

So langsam steigerte sie sich da richtig hinein und spürte ein aufgeregtes Kribbeln in der Brust. Warum denn nicht? Wieso sollten alle anderen ihre Träume verwirklichen dürfen, nur sie nicht?

»Wo denn, etwa in Edgbaston?«

»Nein, es müsste irgendwo sein, wo das Parken nicht so streng geregelt ist«, überlegte Nina

»Also nirgendwo.«

»Irgendwo, wo ich nicht störe. Wo ich einfach meine Bücher verkaufen darf.«

»Ich glaube nicht, dass das so funktioniert«, wandte Griffin ein.

»Das wäre wie bei Bauernmärkten, wo die Händler einmal die Woche ihre Ware anbieten.«

»Du willst also nur einmal die Woche arbeiten und dich den Rest der Zeit um deine Bücherplantage kümmern?«, fragte Griffin.

»Jetzt hör schon auf, mir die Sache schlechtzureden!«, schimpfte Nina.

»Ich bin doch nur realistisch. Soll ich jetzt etwa sagen: ›Klar, Nina, pfeif auf die Möglichkeit einer neuen Anstellung und lass mit fast dreißig alles stehen und liegen, um einem Traum hinterherzujagen!‹? Dann wäre ich dir wohl kein guter Freund.«

»Hm«, machte Nina, der er damit ziemlich den Wind aus den Segeln genommen hatte.

»Ich meine«, fuhr Griffin fort, »du bist nicht gerade ein risikofreudiger Mensch. In den vier Jahren, die ich dich nun kenne, bist du kein einziges Mal zu spät aus der Mittagspause zurückgekommen. Du hast nie irgendeinen Änderungsvorschlag für die Mitarbeiter eingebracht oder dich über irgendetwas beschwert, bist niemals während eines Feuersalarms einen Kaffee trinken gegangen – nichts. Du bist die *Kleine Miss Perfekte Angestellte*, die *Kleine Miss Ideale Bibliothekarin* ... Und jetzt willst du dir einen Lie-

ferwagen kaufen und damit draußen in der freien Wildbahn Bücher verkaufen? Um damit dein Geld zu verdienen?»

»Klingt das denn so verrückt?«, fragte Nina.

»Ja«, sagte Griffin.

»Hm«, kam es wieder von Nina. »Und was hast du vor? Dich bei Illustratoren und in Comicläden und so vorstellen?«

Einen Moment wirkte Griffin verlegen. »Oh«, hauchte er. »Du liebe Güte, nein, natürlich nicht. Ich werde mich vermutlich einfach um eine der neuen Stellen bewerben. Du weißt schon ... der Sicherheit wegen. Als Wissensvermittler.«

Nina nickte traurig. »Ja, ich wohl auch.«

»Mit dir als Konkurrentin werde ich die Stelle sicher nicht kriegen.«

»Jetzt sei nicht albern, natürlich wirst du das«, wandte Nina ein und konzentrierte sich peinlich berührt auf die Anzeige. »Dieser Wagen steht bestimmt sonst wo.«

Griffin beugte sich über die Annonce und brach dann in schallendes Gelächter aus. »Nina, den kriegst du sowieso nicht.«

»Warum denn nicht? Das ist der, den ich will!« Sie verbesserte sich: »Das ist der, den ich gewollt hätte.«

Er war blau, geräumig und altmodisch, mit großen Scheinwerfern. Er konnte nicht nur hinten geöffnet werden, sondern hatte auch noch eine seitliche Tür mit einer kleinen Metalltreppe, die man ausklappen konnte. Der Wagen war wirklich schön und strahlte ein gewisses Retroflair aus. Und vor allem war im Inneren jede Menge Platz für Regale, da es sich um einen ehema-

ligen Brotwagen handelte. Das Ding war einfach umwerfend.

»Na, dann viel Glück«, schnaubte Griffin und deutete aufs Kleingedruckte. »Guck, der steht nämlich in Schottland!«

Kapitel 3



Cathy Neeson ließ jeden Mitarbeiter einzeln in ihr Büro kommen, um sich die »Entwicklung seiner Schlüsselqualifikationen« anzusehen. Um ein Bewerbungsgespräch handelte es sich dabei aber nicht. Nein, natürlich nicht. Es war einfach nur Folter, eine grausame Qual, aber das wagte selbstverständlich niemand zu sagen.

Als Nina schließlich das Büro betrat, zitterte sie vor Aufregung.

Cathy schaute auf und sah sie an, als würde sie Nina gar nicht wiedererkennen. (Und das tat sie wirklich nicht, da ihr Kind Keuchhusten hatte und erst gegen drei Uhr morgens zur Ruhe gekommen war.)

Deren Selbstbewusstsein war das leider nicht sehr zuträglich.

Rasch warf Cathy einen Blick in ihre Unterlagen. »Ah, Nina«, sagte sie. »Schön, Sie zu sehen.« Sie überflog die Papiere erneut und runzelte ein wenig die Stirn. »Sie haben also gern hier in der Bücherei gearbeitet, nicht wahr?«

Nina nickte. »Ja, sehr gern.«

»Aber Sie freuen sich doch sicher auf die neuen Herausforderungen, oder?«